

## Quäker und das Projekt der Moderne

*Susanne Jalka*

2014 ist es besonders wichtig, sich mit Friedenthemen zu befassen. Die Erinnerungskultur wird in diesem Jahr von der Flut an Erinnerungen zum Ersten Weltkrieg überschwemmt. Alle Medien stürzen sich auf unterschiedlichste Aspekte dieses Krieges und beweisen damit, wie wenig ihnen der Aufklärungsbedarf zum Thema Frieden zur Zeit bedeutet.

Wo bleiben die Erinnerungen an die Friedensbewegungen, die im Vorfeld der Kriegsbereitschaft aktiv waren? Wer präsentiert die Geschichte der Entwicklungen, die zum Bewusstsein geführt haben, es gäbe einen Zusammenhang von Frieden mit gesellschaftlichen Veränderungen? Allerdings ist es leider wenig überraschend, wie dominant Kriegsthemen uns aus fast allen Medien entgegen kommen.

Aber hier soll über Friedensengagement gesprochen werden. Ich blicke diesbezüglich zurück auf die Entstehungszeit des Quäkertums und will darlegen, weshalb die spirituelle Praxis der Quäker notwendigerweise zum Engagement für eine Lebensweise im Sinne eines Beitrags zum Frieden führen will. Die spezielle Form von Wahrheitssuche der Quäker, die – soweit ich weiß – einzigartig ist im Rahmen christlicher Religionsgruppen, unterscheidet sich fundamental von der Suche, Definition und Verkündung von Wahrheit, wie sie in den christlichen Kirchen und ihren offiziellen Lehren verbreitet wurde. Auch im so genannten „Projekt der Moderne“, als kulturelles und wissenschaftliches Unternehmen, wurde Wahrheit das genannt, was korrekt, wissenschaftlich bewiesen, zum Ergebnis einer nachprüfbaren Theorie entwickelt war.

Wissenschaft und Technik entwickelten sich im „Projekt der Moderne“ in dem Bemühen die Welt zu vermessen. Die Hoffnung war, dass alles, was zählbar und messbar dingfest gemacht werden könnte, uns keine Angst mehr machen würde. Das Experiment wurde zum Paradigma der Suche nach einer besseren Welt, nach Wahrheit und Gerechtigkeit.

Wenn ich versuche, mir das Leben in England im 17. Jahrhundert vorzustellen, denke ich an den wiederholt verordneten Wechsel zwischen dem anglikanischen und dem päpstlich-katholischen Glaubensbekenntnis. Ich denke an Oliver Cromwell, Thomas Hobbes und den Disput auf hohem Niveau über das pro & contra bezüglich republikanischer Regierungsmacht. Ich denke an Francis Bacon und Isaac Newton als Protagonisten einer Wissenschaft, die nach Gesetzen des Universums mittels beweisbarer, wiederholbarer Experimente in einer messbaren Ordnung suchte, um daraus Definitionen und Theorien abzuleiten. Das war der Aufbruch in ein neues Zeitalter und damit für viele Menschen eine Zeit der Unsicherheit.

Der Versuch der Menschen, mittels Messbarkeit, Zählbarkeit und korrekter Definition zu sicheren Wahrheiten zu kommen, mittels rationaler Klarheit Theorien zu entwerfen und die Welt über wiederholbare Experimente zu begreifen, war und ist Ausdruck der Sehnsucht nach Klarheit, Sicherheit, Macht und vielleicht auch nach Unsterblichkeit. In dieser Zeit des Aufbruchs entstanden nicht nur neue politische und wissenschaftliche Konzepte, sondern auch religiöse Gruppierungen. Eine davon waren die Quäker. Die „Freunde der Wahrheit“ suchten aber nicht in der Außenwelt nach Antworten, sondern erlebten die Tiefenerkenntnis als einen einzigartigen Weg zur Orientierung in allen Lebenssituationen. Diese radikale Suche nach Wahrheit, nach einer persönlichen Beziehung zu Gott, nach Erkenntnis des Selbst und nach gelingender Beziehungsgestaltung in der Gemeinschaft wurde bereits im 17. Jahrhundert methodisch strukturiert. Bis heute folgen die Quäker diesen Vorgaben und bestehen auf Formen der Erkenntnissuche, die sich andere Regeln verordnet als die Suche nach – angeblich – absolut gültigen Theorien.

Der Beginn des Projekts der Moderne liegt allerdings nicht in der kartesischen Definition „Ich denke, also bin ich“, die den Verstand, die Vernunft als wichtigste Hoffnungsträger hochstilisiert, sondern in der über Jahrhunderte entwickelten Dogmatik der Kirche. Denn diese Wahrheitslehre behauptet, über absolute Wahrheit zu verfügen. Von den Gläubigen wurde Gehorsam verlangt. Die Heilige Schrift und die Verkündigungen der Prediger mussten als Wahrheit von Gott gegeben verehrt werden, selbst wenn man manche Widersprüche nicht verstehen konnte. Den Spezialisten für das Verstehen hatte man zu folgen, zu glauben, zu gehorchen. Das Glaubensbekenntnis, das von dazu befugten Personen verkündet wird, ersetzt das Nicht-Verstandene und strukturiert die Abhängigkeit zu den Heilsverkündern.

Dem zweifelnden oder Halt suchenden Verstand bietet sich das Begreifbare dann in Form von Messungen und Zählungen der Wirklichkeit, als eine Definition für Wahrheit an. In dieser Zeit der gegensätzlichen Geistesströmungen, der Revolution und des gesellschaftlichen Umbruchs verspricht die scheinbare Stabilität der Zahl, so wie auch die behauptete Sicherheit objektiv gültiger Theorien endlich die notwendige Klarheit inmitten all des Trubels. Die Entwicklungen dieser neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse vermitteln ein mechanisches Weltbild, das wiederum die Technik und deren permanente Weiterentwicklungen als entscheidenden Fortschritt feiert. Bis heute wird das Denken und Handeln der westlichen modernen Welt von diesen Grundsätzen des „Projekts der Moderne“ bestimmt.

Das „Projekt der Moderne“ hat zu tiefgreifender Entfremdung und zur Fragmentierung aller Bereiche geführt. Auf der Suche nach dem Wesen des Daseins und nach der Beziehung zwischen den Teilaspekten der Wirklich-

keit und dem Ganzen, stellen wir fest, dass uns die heute übliche Definition glauben macht, das Ganze sei die Summe der Teile. Daraus folgt, dass die Wirklichkeit dem faktisch Erkennbaren, messbar Wiederholbarem entspricht, in dem alle einzelnen Teile definiert wären.

Für meine Sichtweise dieser Zusammenhänge sind die Heilsverkündungen durch Befugte für religiöse Wahrheitsfindung oder für technischen Fortschritt einander in einem entscheidenden Sinn ähnlich, dass sie nämlich erklären, das „Heil“ existiere außerhalb des Selbst.

Die einzigartige religiöse Praxis der Quäker damals im 17. Jahrhundert bestand darauf, dass die Entdeckung von Wahrheit im eigenen Inneren die eigentliche und richtungsweisende Sicherheit sei. Alle Wahrheit steht bereits in den Heiligen Schriften, sie wird verkündet und aufgeboten, aber „was kannst du sagen?“ – fragten sich die frühen Freunde. Sie nannten sich „Freunde in der Wahrheit“ und „Kinder im Licht“.

Die frühen Freunde um George Fox zweifelten an der Gültigkeit eines theoretischen Zugangs zur Wahrheit. Auf radikale Weise war ihnen die Suche nach Wahrheit über Erfahrungen wichtig. Es ging ihnen um innere Erfahrungen, die sie erleben konnten, und die zu Wegweisern wurden für ein Leben in Wahrheit. Sie bezweifelten den allein seligmachenden Nutzen und Wahrheitsgehalt konstruierter Theorien. Sie erkannten, dass die inneren Erkenntnisse durch das *Warten in Stille* zu entdecken sind. Das war das Revolutionäre an ihrer Praxis – und ist es bis heute, wenn es gelingt. Es geht um die konsequente Haltung des *Wartens in Stille*. Es geht darum, sich der eigenen Selbstwahrnehmung im Licht der inneren Erkenntnis zu stellen.

Damals ebenso wie heute hören wir ja immer wieder die innere kritische Stimme zu Manchem, was wir getan haben, aber nicht wirklich gut heißen können. Meistens wollen wir diese kritische Stimme nicht wahrhaben und weichen aus. Die frühen Quäker ahnten zweifellos ebenso gut wie wir heute, dass wir dazu neigen, uns mit einem Bild von uns selbst zu identifizieren, das nicht dem „wahren Ich“ entspricht. Sie erkannten, dass die Stille der inneren Achtsamkeit Räume öffnet, um sich selbst zu erkennen, ohne Verurteilung, ohne emotionalen Aufruhr, sondern im Licht der Wahrheit.

Diese Erfahrung lässt mich dann mich selbst sehen und ermöglicht mir unterschiedliche Entscheidungen für die Gestaltung meines Handelns. Ich entdecke Alternativen. Das Geheimnis und gleichzeitig die große Herausforderung besteht darin, in der *Stille zu warten*. Es geht um das Loslassen von eigenen Worten und eigenen Antworten auf die Fragen, die wir stellen.

Stille ist mehr als die Abwesenheit von Geräuschen, ist eine Reise nach innen, ein in sich Hineinhorchen. Ein Raum für das Mysterium des Glau-

bens öffnet sich. „Das von Gott“ in jedem Menschen wird erfahrbar – das Licht des (heiligen) Geistes.

Um das zu erreichen, müssen wir dann allerdings auch unsere eigene Wahrheit, wie wir sie erkennen, wirklich annehmen, nicht nur so tun als ob. Über die Erfahrung der Selbsterkenntnis wird die neue Orientierung mit Hilfe des Lichts möglich.

Warum tun wir Quäker das? Ich meine, dass wir etwas erfahren wollen, das nicht mittels Worten erfahrbar ist. Und das ist der entscheidende Unterschied zu dem Wertekanon der westlichen Moderne seit den Anfängen des Quäkertums als Suche der „Freunde der Wahrheit“.

Nicht das Wort, nicht die Theorie, nicht die Predigt, nicht die Schrift ist uns heilig, sondern die Erfahrungen im stillen Warten, im konsequenten In-sich-selbst-hinein-Horchen-und-Sehen. Wenn wir der Ewigkeit der Schöpfung den Namen Gott geben, oder das Licht als Schöpfungskraft und als Symbol für „Das von Gott“ im Menschen wahrnehmen, entsteht kein Bild, weder in der Sprache noch im Denken, weder in der Schrift noch in der Darstellung.

Aus der Erfahrung soll das Handeln abgeleitet werden. Höre auf „den Lehrer“ in deinem Inneren und praktiziere die Wahrheit, lebe sie. Ich glaube, dass deshalb so viele Quäker für soziales Engagement, für Friedensarbeit und aktive Teilhabe an der Zivilgesellschaft bereit sind. Wenn es darum geht, so zu handeln, wie ich sein möchte, erfahre und erlebe ich zwar immer wieder mein Scheitern, erkenne jedoch die nächste Gelegenheit für die richtige Entscheidung.

Diese Übung des Wartens auf die wahre die „richtige“ (Selbst-)Erkenntnis hat über nun bereits mehr als 350 Jahre eine Haltung gestärkt, mit der Quäker sich bemühen, ihr Leben nach diesen Erkenntnissen auszurichten. Deshalb werden in Quäkerkreisen Entscheidungen für Alltägliches aller Art ebenfalls in einem Prozess des *Wartens in Stille* gesucht und gefunden. Für Quäker geht es darum, den Prozess der Entscheidungsfindung als spirituelle Praxis geschehen zu lassen. Es handelt sich nicht um einen Konsens, wie oft behauptet wird. Der Prozess der Entscheidungsfindung geschieht „beyond consensus“. Quäker bemühen sich offen zu sein für ein tieferes Wissen als die eigene Meinung. Denn diese eigene Meinung kommt häufig aus dem Ego, das Recht haben will. Die wirklich richtigen Entscheidungen werden durch die Führung aus dem Licht der Wahrheit gefunden und nicht aus den stärksten Argumenten der beteiligten Meinungen. Es geht wieder um das *Warten in der Stille*, um das Hören und Offensein. In der Stille nach innen gerichteter Wahrnehmung und der Suche nach dem, das sich gern der Selbsterkenntnis entziehen möchte, kann sich eine andere Dimension von Erkenntnis öffnen. Die politischen Möglichkeiten dieser Erkenntnis und ihrer potentiellen Wirkung für den Aufbau und die Gestaltung von Demokratie und Frieden sind immer noch nicht allgemein deutlich geworden.

In der gegenwärtigen Kommunikationswissenschaft werden diese „Methoden“ und Quäkertraditionen als optimale soziale Kompetenzen für konstruktives Handeln beschrieben. In zahlreichen Workshops und Retreats wird erlebt und gelernt, dass die Stille, die Selbstreflexion, das aktive Hören und der konstruktive Umgang mit Konflikten wichtige Qualitäten für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft sind. Demokratische Gesellschaften können nur bestehen und sich weiterentwickeln, wenn ihre Mitglieder über Kompetenzen verfügen, die in feudalen, hierarchischen, in diktatorischen oder faschistischen Gesellschaften nicht akzeptabel wären, nämlich kritische Partizipation und konstruktiver Umgang mit Konflikten. In Demokratien geht es um zivilen Ungehorsam, wenn das Befolgen von Gesetzen verlangt wird, die den zentralen Forderungen der Bergpredigt widersprechen. Es geht um bewusste aktive Mitgestaltung an einem Prozess, obwohl der nicht in allen Punkten den eigenen Überzeugungen entspricht. Der Prozess kann sich aber nur in Frieden und Freiheit entwickeln, wenn die Gemeinschaft, die Gesellschaft alle unterschiedlichen Stimmen respektiert und zu vereinbaren versucht.

Und damit sind wir beim Thema Frieden. Es geht um Frieden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Die Auseinandersetzung mit Gewalt ist ja die eigentliche Herausforderung. Quäker versuchen Frieden zu verstehen als eine Wahrheit, die sich aus der Erfahrung von Gewalt zwingend offenbart. Frieden ist nicht der Wert an sich und Krieg nicht der Unwert. Wir sind wieder bei der Wahrheit der Erfahrung. Gewalt kann nicht als gut und richtig *erlebt* werden, weder von mir, noch von anderen. Wir erleben Gewalt in vielfältigen Formen, und wir praktizieren Gewalt als Individuen und als Gesellschaft. Gewalt im Denken, Sprechen, Handeln ist allgegenwärtig: vom bösen, hämischen – gedachten – Urteil über meinen Nächsten bis zum Massengrab für Flüchtlinge im Mittelmeer.

Kann es die Möglichkeit eines Zusammenlebens geben, das die bewusste Reduzierung von Gewalt in allen Lebensbereichen anstrebt? Kann es einen aktiven Frieden geben, der mehr ist als das Gegenteil von Gewalt? Wie können wir mit dem heiligen Geist der Bergpredigt in Verbindung kommen? Die Suche richtet sich wieder auf die Erfahrung, auf das Spüren, Erkennen, Verbindung aufnehmen. Wenn Jesus das *wahre Menschsein* verkörperte, sind wir doch alle dazu berufen und befähigt?

Frieden verlangt nach einer persönlichen Haltung, die mittels Hilfe dieser seit Jahrhunderten erprobten Quäker-Spiritualität unterstützt und entwickelt werden kann. Es geht um die Suche nach Liebe und Wahrheit, nach dem Ganzen und dem Sinn. Im *Warten in der Stille* können wir in uns das Licht entdecken. Es geht darum, diese Art des Sehens in mir allgemein zu machen, das Licht zu sehen, das Licht und diese Art des Sehens zu lieben. Ich nehme wahr, dass das Licht nur schwach leuchtet, wenn das dominan-

te Ego sich stark durchsetzt. Es geht nicht um Selbstkontrolle und Beherrschung. Es geht um die Orientierung am Licht.

Und es geht um entsprechendes Handeln. Das ist die andere unverzichtbare Wahrheit des Quäkertums. Die Erkenntnis zielt nicht auf die Konstruktion einer Theorie, sondern auf das Tun in der Realität des Möglichen. Die Zeugnisse der Quäker wollen geltend machen, dass wir unsere Haltung leben, dass die Nachfolge Jesu nicht auf Glaubenssätzen beruht, sondern auf Tätig-Sein. Das Friedenszeugnis enthält den Abstand zu der Macht der Gewalt ebenso, wie das Engagement für ein jeweils als notwendig erkanntes soziales Handeln. Quäker versuchen möglichst nicht gegen etwas, sondern *für* etwas zu sein. In diesem Sinn werden die Beiträge der Quäker für den Frieden entwickelt. Die geringe Anzahl von Quäkern im Vergleich zur gesamten Weltbevölkerung hat damit den Ruf einer Friedenskirche erworben.